

Mit der Stabilisierung der deutschen Verhältnisse ist ein belebender Faktor in der bisher von allgemeinem Geschäftspessimismus beherrschten Situation wirksam geworden, und es ist nicht zufällig, daß der akute Ausbruch der Krise im amerikanischen Verkaufsyndikat gerade in eine Zeit fiel, in der auch das Ausland von dem Vertrauen zur deutschen Sanierung erfaßt wurde. Es kam der Guggenheimgruppe, die nun mit der American Smelting and Refining Co. ihre eigene europäische Vertretung eingerichtet hat, vor allem darauf an, ihre Produkte in Europa nach eigenem Preisermessen absetzen zu können, ohne an die „offizielle“ Notiz der Exportvereinigung mehr gebunden zu sein. Die ausgetretenen Gesellschaften — im einzelnen handelt es sich um Kennecott, Braden, Phelps Dodge, Amer. Smelting and

Refining, Utah, Nevada Consolidated — werden also jetzt ihr Kupfer in der Weise, wie es vorher bereits andere unabhängige Firmen, z. B. die Nichols und die American Metal Co., getan haben, zum Verkauf bringen. Die wesentliche Änderung in der Verkaufsorganisation der amerikanischen Magnaten ist lediglich die, daß die von unabhängigen Gesellschaften nach Europa verkauften Kupfermengen nunmehr die Majorität besitzen, während sie vorher in der Minderheit waren. Daß damit aber auch für alle andern Handelskompagnien und nicht zuletzt für die bestehen bleibende Copper Export Association selber eine Änderung in der Beurteilung des europäischen Geschäftes und damit des gesamten Marktgebietes eintreten muß, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Dr. John Brech

Zur Beurteilung der deutschen Wirtschaftslage

Es ist sehr wenig, was uns an Zahlen zur Beurteilung der deutschen Wirtschaftslage zur Verfügung steht. Gemessen an dem Stand, den die Produktions-, Bank- und Handelsstatistik in den Vereinigten Staaten erreicht hat, nicht zum wenigsten durch die Bemühungen des Bundes-Reserve-Amts und die Einsicht der Geschäftswelt selber, befand sich die deutsche Wirtschaftsstatistik schon vor dem Kriege in einem kindhaften Stadium; gegenwärtig kann ihr Zustand nur embryonal genannt werden — wenigstens soweit die veröffentlichten Zahlen in Betracht kommen. Die ausländischen Sachverständigen allerdings werden sich schwerlich mit den Brocken begnügt haben, die von der Reichsregierung unter dem Titel „Material für ein Studium von Deutschlands Wirtschaft, Währung und Finanzen“ der deutschen Öffentlichkeit vorgelegt werden — wie denn überhaupt schon in den letzten Jahren deutlich wurde, daß dem Ausland vielfach bessere Informationen zur Verfügung stehen als dem Inland. Für wie leichtgläubig man uns hält, zeigt, um nur ein Beispiel zu nennen, die Behauptung der Denkschrift, für die deutsche Roheisenproduktion nicht nur des Jahres 1923, sondern auch der Jahre 1922 und 1921 seien Angaben infolge der Ruhrbesetzung von einem großen Teil der Werke nicht eingegangen.

Unter dieser Dürftigkeit der Angaben aber leidet auch das Verständnis der ausgewiesenen Zahlen werden erst durch Vergleiche zum Reden gebracht. Hierzu ist heute wenig Gelegenheit. Es kommt hinzu, daß die Betrachtung sich meist auf einen Vergleich der Nachkriegszahlen mit den Zahlen für das Jahr 1913 beschränkt, das durchaus nicht als typisch und normativ angesehen werden kann. Im folgenden wird versucht, die wichtigsten Anhaltspunkte für die Erkenntnis des gegenwärtigen Standes der deutschen Volkswirtschaft dadurch zu gewinnen, daß für die Beurteilung der Ergebnisse der beiden letzten Jahre ein größerer Zeitraum zum Vergleich gewählt wird: nämlich die beiden Jahrzehnte von 1890 bis 1910. Nur auf diese Weise kann erkannt werden, wie weit wir durch die Ereignisse der letzten fünf Jahre in unserer wirtschaftlichen Entwicklung zurückgeworfen worden sind. Daß auch solche Vergleiche nur grobe Annäherungen an den Sachverhalt selber darstellen,

braucht für den Kenner der Wirtschaft nicht erst dargelegt zu werden.

Alle solche Erwägungen werden von der Bevölkerungszahl auszugehen haben. Sie beträgt nach der Schätzung des Statistischen Reichsamts gegenwärtig 63,5 Millionen, einschließlich von etwa 1,2 Millionen Zugewanderter.¹⁾ Die Abnahme gegen 1913 beträgt 6 %. Der heutige Stand entspricht dem Stand der Reichsbevölkerung im Jahre 1909. Für 1870 werden 40,8, für 1880 45, für 1890 49, für 1900 56 Millionen angegeben.

Die nächstwichtigste Zahl ist der Anteil der Bevölkerung in erwerbstätigem Alter an der Gesamtbevölkerung. Vergleicht man den Stand vom 1. Januar 1914 (früherer Reichsumfang) und vom 1. Januar 1922 (jetziger Umfang, ohne Saargebiet), so ergibt sich, absolut genommen, ein Rückgang der Männer in erwerbstätigem Alter (15—65 Jahren) von 20,7 auf 19,3, also um 1,4 Millionen, nicht ganz 7 %; eine Zunahme der Frauen in diesem Alter um 0,2 Millionen. Die Zahl der Männer im Alter von 20 bis 45 Jahren ist um 13 % zurückgegangen, während die Altersklasse von 45 bis 65 Jahren um 6 % der Gesamtbevölkerung zugenommen hat; hier ist sogar ein absoluter Zuwachs von 300 000 Männern zu verzeichnen. Der Anteil der Kinder bis zu 10 Jahren ist stark vermindert: von 33,1 auf 18 % der Gesamtbevölkerung. Der Rückgang der Bevölkerung wird sich also erst in etwa zehn Jahren auf dem Arbeitsmarkt mit stärkerer Wucht bemerkbar machen. Im Jahr 1913 entsprachen 7,68 Millionen Kindern bis 10 Jahren 5,68 Millionen junger Männer von 20 bis 30 Jahren. Bei Andauer ähnlicher Sterblichkeitsverhältnisse würden in 20 Jahren den 1922 gezählten 5,31 Millionen Kindern bis 10 Jahren nur etwa 4 Millionen junger Männer von 20 bis 30 Jahren entsprechen, fast ein Drittel weniger als 1913, während heute 4,9 Millionen in dieser Klasse gezählt werden.²⁾

Da die Geburtenzahl in den letzten Jahren besonders stark abgenommen hat, wird die Verknappung der männlichen Arbeitskräfte an Nachhaltigkeit gewinnen. Sie wird noch gesteigert werden, wenn die Auswanderungsbewegung sich auf dem hohen Stande von

¹⁾ Vergl. auch »Wirtschaft und Statistik«, 1924, S. 70.

²⁾ In dieser schematischen Rechnung sind die Altersstufen von 10—20 nicht berücksichtigt, die sich, absolut genommen, etwas vermindert, relativ zur Gesamtbevölkerung von 20,8 auf 22,3 % erhöht haben.

1923 hält: 100 000 Deutsche (in elf Monaten) gleich 180 auf 100 000 Einwohner. Hiermit sind die Zustände von 1890 wiederhergestellt (97 000 Auswanderer, 197 auf 100 000 Einwohner). Seit dem Jahre 1900 bewegten sich die Zahlen mit einigen Schwankungen um 22 000 Auswanderer, gleich 40 auf je 100 000 Einwohner.

Für die fernere Zukunft ergibt sich also die Aussicht auf eine mehr als zehnjährige Phase verringerter Arbeits- und Wehrkraft; damit aber auch auf eine Stärkung der Arbeiter im Kampf mit dem Kapital, auf verringerte Bautätigkeit und verstärkte Notwendigkeit zur Rationalisierung der Produktion. Gegenwärtig ist die Verringerung der männlichen Arbeitskräfte weniger wichtig als die innere Verschiebung zugunsten der älteren, weniger leistungsfähigen, aber auch besser geschulten und politisch weniger unruhigen Männer.

Über die Versorgung mit Getreide und Kartoffeln finden sich in den amtlichen „Materialien“ folgende Angaben: Brotgetreide 1922/23 8,6 Mill. t gegen 16,8 Mill. t im Jahre 1913/14. Auf den Kopf umgerechnet, ergibt sich eine Verminderung um rund 44 % — ein wenig wahrscheinliches Verhältnis, das durch den Wechsel der erntestatistischen Erhebungsmethoden verzerrt sein kann. Um eine ähnliche Verbrauchsmenge (Ernte plus Einfuhrüberschuß) wie im Jahr 1922/23 zu finden, muß man bis zum Jahre 1891 zurückgehen: damals aber betrug die Bevölkerung nur 50 Millionen, gegen heute also rund 21 % weniger. Vielleicht muß ein noch weiter zurückliegendes Jahr zum Vergleich gewählt werden, da die Erhebungsmethoden der Erntestatistik nach 1891 stark verändert worden sind: das Ergebnis würde dann noch ungünstiger sein.

Die Steinkohlenförderung im alten Reichsgebiet betrug vor dem Krieg 190 Mill. Tonnen. Im Jahr 1922 war sie auf 130 Mill. To. gefallen; rund 10 Mill. To. entfielen davon auf den inzwischen abgetretenen Teil von Oberschlesien. Das Jahr des Ruhrkriegs sah einen Rückgang der Ruhrförderung auf 34 Mill. To. (1913: 113, 1922: 97 Mill. To.). Zieht man von den Zahlen für 1922 die Reparationslieferungen an die Alliierten ab, so bleiben 110—120 Mill. To., die der Produktion der Jahre 1900—1904 entsprechen. In diesen Jahren aber war ein deutscher Kohlenausfuhrüberschuß von 8—10 Mill. To. zu verzeichnen. Stellt man den Vergleich auf die deutsche Inlandsversorgung ab, so standen 1922 110 Mill. To. einheimischer und 12 Mill. To. ausländischer Steinkohle zur Verfügung; dies entspricht den Verbrauchsverhältnissen etwa des Jahres 1906. Für die Beurteilung der Gesamtlage ist aber die Eigenproduktion allein das bei weitem bezeichnendere.

Die Braunkohlenförderung hat sich von 87 Mill. To. im Jahre 1913 auf 137 Mill. To. im Jahre 1922 gehoben; die Kokserzeugung ist von 34,6 auf 29,7 Mill. To. zurückgegangen: hiervon aber wurden 6,5 Mill. To. für Reparationszwecke beansprucht, so daß für die deutsche Wirtschaft rund zwei Drittel der Menge von 1913 zur Verfügung standen.

Für die Roheisenerzeugung liegt die letzte amtliche Zahl für das Jahr 1920 vor: 6,4 Mill. To., gegen 16,8 im Jahre 1913 für das alte Reichsgebiet, 10,9 Mill. To. für das jetzige Gebiet. Das Statistische Reichsamt schätzt die Produktion im Jahre 1921 auf 7—8 Mill. To. (einschließlich Ostoberschlesien), im Jahre 1922 auf rund

9 Mill. To. (ohne Ostoberschlesien). Im Jahre 1921 wäre demnach nur der Stand der Jahre 1898/99 und 1901, im Jahre 1922 von 1902 erreicht worden. An Eisenerzabersind 1922 nur 6 Mill. To. gefördert worden, gegen 28,6 im alten Reichsgebiet 1913 (im jetzigen Gebietsumfang 7,3 Mill. To.) und 11,4 Mill. To. im Jahre 1890. An Blei- und Zinkerzen wurden 1922 nur 1,2 Mill. To. produziert, gegen 2,9 im früheren Gebietsumfang, 1,9 im jetzigen Umfang 1913. Die Gewinnung von Stein- und Siedesalz aber hat sich in diesem Zeitraum von 2 auf 3 Mill. To., die von Kalisalzen von 12 auf 13 Mill. To. gesteigert.

Angaben über die Produktion der übrigen Wirtschaftszweige erster Ordnung fehlen. Wir bleiben auf die Statistik des Güterverkehrs auf Eisenbahn und Binnenwasserstraßen angewiesen, die noch die brauchbarsten Symptome für Ausdehnung und Intensität des wirtschaftlichen Verkehrs liefert. Im Jahre 1913 wurden auf den deutschen Eisenbahnen 480 Mill. t Güter befördert; im Jahre 1922 war diese Zahl auf 398 Mill. t, also um rund ein Achtel gefallen. In den ersten neun Monaten des Jahres 1923 sind im unbesezten Gebiet 190 Mill. t gezählt worden: nur unerheblich mehr als im Jahre 1921; im Monatsdurchschnitt 20 Mill. t, gegen 40 Mill. t im Gesamtgebiet 1913.¹⁾ Diese Zahl steht mit der früher an dieser Stelle gegebenen Schätzung der Verringerung der deutschen Güterversorgung im Jahre 1923 auf die Hälfte der Friedensversorgung gut im Einklang.

Die Zahl von 400 Mill. t (für das Jahr 1922) entspricht etwa der des Jahres 1910; die Güterfrequenz des Jahres 1921 der von 1906. Noch im Jahre 1900 waren auf deutschen Eisenbahnen nur 269 Mill. t befördert worden. Die Abnahme des Verkehrs auf Binnenwasserstraßen ist nach den vorliegenden Zahlen, die freilich unvollständiger sind als die für den Eisenbahnverkehr, erheblich gewesen: 1921: 42 Mill., 1922: 58,8 Mill. t, gegen 100 Mill. t im Jahre 1913 und 73 Mill. t im Jahre 1909.

Für die Vergleichung des Außenhandelsvolumens stehen zwei Wege offen: der Vergleich der Mengen selber oder der Vergleich der Wertzahlen, umgerechnet zu Preisen des Jahres 1913, also entsprechend der Wertigkeit der Ware „gewogen“. Der zweite Weg ist der aufschlußreichere. Er ergibt für 1922 eine Einfuhr von 6,3 Milliarden „Goldmark“, für 1923 (für das infolge unvollständiger Anmeldungen nur Mindestzahlen vorliegen) 4,8 Milliarden; gegen 11,2 im Jahre 1913. Die Ausfuhr wird 1922 angegeben mit 6,2, 1923 mit 5,4 Milliarden; gegen 10,2 im Jahre 1913. Berücksichtigt man die Änderungen des Preisniveaus in den Jahrzehnten vor dem Kriege, so entspricht die Einfuhr des Jahres 1922 in grober Annäherung etwa der des Jahres 1899; die Ausfuhr 1922 etwa der des Jahres 1903. Die Verringerung des Anteils am Welthandel wird vom Statistischen Reichsamt auf etwa die Hälfte des Anteils von 1913 geschätzt. Die deutsche Handelsflotte wird für 1923 mit 2,5 Mill. B. R. T. angegeben, ebenfalls 50 % weniger als 1913 und etwa entsprechend dem Stand von 1900.

Alle diese Zahlen sind mit vielen Vorbehalten aufzunehmen. Sie setzen aber in ihrer Totalität sowohl einem unkritischen Pessimismus wie einem unkritischen Optimismus festere Grenzen als die üblichen Vergleiche.

¹⁾ Ohne Elsaß-Lothringen.